

im Kampfe gegen die Diktatur in vorderster Reihe gestanden haben. Das ist der katholische Volksteil, der jetzt in Gefahr steht, einer Nivellierung anheimzufallen, die im Ergebnis leicht das Gegenteil einer demokratischen Um-
erziehung sein könnte.

Umschau

DIE GRENZERFAHRUNGEN DES HEUTIGEN MENSCHEN UND DAS GOTTESERLEBNIS

Nach den vielen Katastrophen, die wir erlebt haben, war es nicht zu verwundern, wenn in den geistigen Strömungen der letzten Jahrzehnte, im Gegensatz zum Fortschritts-
glauben und Optimismus des 19. Jahrhunderts, die Endlichkeit der Welt und damit auch die Endlichkeit des Menschen in immer stärkerem Maße betont wurden, ihre Grenzen und Gebrechlichkeiten, ihre Zeitlichkeit und Veränderlichkeit, das in ihnen waltende Gesetz von Stirb und Werde, vom Kommen und Gehen, vom Geborenwerden und Sterben, vom Blühen und Verwelken, und damit die Sorge und Angst als Grundmächte des menschlichen Daseins. Die Machthaber des Dritten Reiches haben noch einmal in einem gewaltigen Ansturm diese schmerzliche Erkenntnis Lügen strafen und den Menschen durch den Hinweis auf die ewigen Urgründe des Lebens und des Blutes ins Unendliche erheben wollen. Das Ergebnis dieses Bemühens haben wir heute vor uns. Die Ohnmacht der Welt und des Menschen haben sich in geradezu erschreckender Weise kundgetan, die irdischen Ordnungen sind so stark ins Wanken geraten, daß man kaum noch einen Ansatz entdeckt, von dem eine Heilung der tod-
kranken Welt ausgehen könnte.

Bedeutet dieses erschütternde Erlebnis der Endlichkeit nun zugleich auch eine Hinwendung zu Gott, dem Unendlichen, dem „allmächtigen Schöpfer und Herrn aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge“, bedeutet es die Erkenntnis menschlicher Sünde und Schuld und die religiöse Einsicht in das, was der Evangelist Johannes meint, wenn er sagt, die Welt liege im argen, sei dreifache Sünde? Das wird man wohl kaum behaupten können, mögen auch einzelne hochstehende Menschen gerade durch die Katastrophe den Weg zu Gott gefunden haben. Von einer allgemeinen religiösen Vertiefung und Erneuerung unseres Volkes kann bis zur Stunde keine Rede sein. Im Gegenteil! So wie in der breiten Masse die Gier nach dem Leben sich geradezu überschlägt und verzweifelte Formen annimmt, so pflegt man in

geistigen Kreisen schon lange die Einsicht in die Gefährdung und Vergänglichkeit der Welt mit einer gesteigerten Liebe zu ihr zu verbinden. Man erinnere sich nur an die leidenschaftliche Bejahung der Erde und die inbrünstige Hingabe an die schau- und tastbaren Dinge, die wir bei Rilke unmittelbar neben den oft ergreifenden Versen von der Pilgerschaft des Menschen, von der Armut und vom Tode finden. So hat noch keiner vor ihm den Preis der dem Tode geweihten Welt besungen und ihre der Wandlung unterworfenen Schönheit gerühmt. Im Grunde hat sich auch heute an dieser Haltung noch nichts geändert.

Wenn dem Durchschnittsmenschen und Massenmenschen der Weg zu Gott verschlossen zu sein scheint, so dürfte das eigentlich nicht verwundern. Denn bei ihm war schon seit langer Zeit eine Verkümmern jener Organe der Seele, die eine natürliche Witterung für das Transzendente und Ewige haben, eingetreten. Ein Mensch, der diese Organe in „guten“ Zeiten nie gebraucht hat und in den Berausungen des Augenblicks und des schönen Scheins untergeht, wird auch in den Grenzerfahrungen seines Lebens, in Stunden äußerster Schwäche und Ohnmacht, des panischen Schreckens und der Todesangst, seinen Blick nicht mehr nach „drüben“ wenden, sondern auf die Sicherung des irdischen Lebens bedacht sein. Durch den Schock der vergangenen Jahre, durch die leibliche und seelische Not, die bis zur Stunde andauern und die letzten Kräfte verbrauchen, verloren viele vollends die Herrschaft über sich und leben nur mehr dem Augenblick, hin- und hergezogen von dem jeweils stärkeren Reiz. Von ihnen gilt nun wirklich, was P. Delp in den letzten Tagen seines Lebens niederschrieb, daß sie „Gottes unfähig“ geworden sind.

Bei anderen mag der Prozeß der seelischen Verkümmern noch nicht so weit vorgeschritten sein. Aber die letzten Gründe der Seele sind doch so verschüttet, daß der Gottesgedanke nur sehr selten und nur in Stunden äußerster Not und höchster Gefühls-
erregung die Schwelle des Bewußtseins überschreitet. Das genügt aber nicht, um zu einer religiösen Haltung mit einer inneren

Bereitschaft für die entsprechende Wertewelt und zu einem persönlichen Gottesverhältnis zu kommen. Denn wegen der Augenblicksdauer des religiösen Erlebnisses wird das Gottesbild solcher Menschen sehr verschwommen bleiben und keine Motivkraft besitzen. Ja viele von ihnen verfügen über eine so geringe und so wenig in die Tiefe gehende Erlebnissfähigkeit, daß es nicht einmal mehr zu den natürlich-ethischen Haltungen echter Ehrfurcht, Wahrhaftigkeit, Treue und Liebe kommt. Es fehlen hier also einfach die menschlichen Voraussetzungen für Religion überhaupt. Das mag manchen als sehr trauriges Ergebnis erscheinen; insbesondere der Priester möchte angesichts einer solchen Sachlage verzweifeln. Wir müssen aber einfach damit rechnen, daß ein guter Teil unserer heutigen Generation, bis in die Reihen der Gläubigen hinein, nicht mehr im vollen Sinne erziehungsfähig ist, sondern nur mehr behütet werden kann. Wir müssen uns damit zufrieden geben, wenn es gelingt, diesen Teil immer wieder einmal zum Guten zu beeinflussen und hier und jetzt für den Gottesgedanken bereit zu machen.

Gilt das aber nicht alles nur für Menschen, die im Grunde sehr ungeistig sind? (Dabei können auch Angehörige der sogenannten geistigen Berufe durchaus Menschen sein, die in Wirklichkeit nichts anderes kennen als die Welt ihrer Sinne, ihr Geschäft — auch ein geistiger Beruf kann als bloßes Geschäft abgewickelt werden — und die mehr oder weniger geistvollen Zerstreuungen unseres „kulturellen“ Lebens.) Hat nicht dagegen der wirklich gebildete und geistige Mensch der Neuzeit geradezu eine Begabung und ein Gespür für innere Vorgänge, und kennt er nicht die feinsten Verästelungen und Regungen der menschlichen Seele? Finden wir nicht im philosophischen, psychologischen und schöngeistigen Schrifttum unserer Tage eine Beobachtungsgabe und ein Einfühlungsvermögen, wie wir sie bisher nicht gekannt haben? Wie kommt es, daß auch diese Menschen durch das oftmals ihre Existenz bedrohende Erlebnis der Endlichkeit nicht zu Gott finden und sich ihm entweder trotz verschließen oder aber ihn — was noch unheilvoller ist — zu einem personifizierten Gedanken oder einem notwendigen und unausweichlichen Reflex und Korrelat des menschlichen Denkens verflüchtigen? Diese Frage ist ungleich schwerer zu beantworten, als die Psychologie des ungläubigen Durchschnittsmenschen aufzuhellen. Ihre Beantwortung führt uns mitten hinein in das religiöse Wesen des christlichen Glaubensaktes und offenbart uns die tiefen Gründe des eigentlichen Unglaubens.

„Der Glaube, durch bloße natürliche Minderung oder Minderungen unser menschliches Nichts erreichen zu können“, schrieb jüngst Hedwig Conrad-Martius (Hochland 39 [1947], 3. Heft, S. 246), „bedeutet eine ebenso große Illusion wie der Glaube, durch irgendeinen Überschwang das Unendliche oder das Ewige umfassen zu können. Das evangelische ‚Verlieren des Lebens‘ gehört einer anderen Seinsordnung an, die das Ewige ebenso umschließt wie das Nichts.“ Ein sehr tiefes Wort! Im christlichen Glauben, der hier nicht näher gegen Hoffnung und Liebe geschieden werden soll, gibt der Mensch jede Sicherung seines Lebens von unten her, von den Kräften der Welt und des eigenen Herzens her, auf und überantwortet sich bedingungslos der Souveränität Gottes. Ja, es geht ihm letztlich gar nicht um die Sicherung seines irdischen Lebens, sondern zunächst einmal um die Anerkennung der Alleinigkeit Gottes und seiner eigenen Geschöpflichkeit und darin um sein Heil. Damit umschließt er sowohl das Ewige wie das Nichts. Ein solcher Akt verlangt demütige Unterwerfung der eigenen Einsicht unter die größere Erkenntnis Gottes und Aufgabe des selbstherrlichen Willens zu Gunsten des göttlichen. M. a. W., christlicher Glaube hat zur grundlegenden und unaufgebbaren Voraussetzung die Demut als Verzicht des geschaffenen Menschen auf sich selbst und seine natürliche innerweltliche Vollendung. Christlicher Glaube ist ein Sich-Fallenlassen und eben darin ein Sich-Anheimgen, ein Auslöschen der irdischen Lichter, die man sieht, und darin ein Anzünden der ewigen, die man nicht sieht. Dieses demütige Sich-Aufgeben ist das entscheidende Kennzeichen des Christen.

Vergleichen wir damit einmal die Haltung des neuzeitlichen, in letzte seelische Tiefen vorgedrungenen und damit scheinbar gläubig gewordenen Geistes. Trotz seiner „Innerlichkeit“ bleibt all seinen Richtungen gemeinsam, daß es ihm nicht um den überweltlichen, souveränen Gott, sondern um den Menschen geht, um sein Wachstum und seine Vollendung. Wo darum irgendeine Gefahr gewittert wird, der Mensch könne an der Entfaltung seiner innersten Kräfte gehindert werden, oder es könne sogar eine Minderung derselben eintreten, da kann für ihn von vorneherein die Wahrheit nicht sein. Nicht, als lehne er alle Askese und alle Entsagung ab, — sogar das Schriftwort: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde gesenkt wird und stirbt, kann es keine Frucht bringen“, hat für ihn einen tiefen Sinn. Aber letztlich muß alles Sterben einer Steigerung und Erhöhung des menschlich-irdischen Daseins

dienen. Der Mensch muß sogar die Wandlung seiner selbst und der irdischen Dinge wollen und in innerster Tiefe mitvollziehen, anders wird er das unvergängliche Land der Engel nicht betreten (Rilke). Aber auch dieses Land bleibt noch innerhalb der welthaften Welt.

Zwar spricht man neuerdings auch öfter von Transzendenzerfahrungen, so Alfred Weber in seinem Buch: Abschied von der bisherigen Geschichte (Hamburg 1946). Aber diese Transzendenz ist keine christliche. Die hellen und dunklen, harmonischen und dämonischen Mächte Webers, denen sich der Mensch ausgeliefert sieht, überschreiten in keiner Weise die menschliche Wirklichkeit. Sie haben darum auch nur Bedeutung für die Weckung und Förderung oder aber auch Hemmung und Zerstörung der schöpferischen Kräfte des Menschen. In der innersten Berührung mit jenen, im Empfangen und Abwehren derselben, im Ringen mit ihnen und Erfülltwerden durch sie soll der Mensch zu voller Entfaltung seiner eigentlichen Möglichkeiten gelangen. Immer geht es um die Selbsterlösung des Menschen aus Enge und Begrenztheit, Gefährdung und „Schuld“ heraus, wie übrigens ebenso bei der Anthroposophie, der heute so weit verbreiteten „Religion“ des edlen und freien Geistes. Nicht der transzendente Gott wird gesucht, sondern goethisches Vollmenschentum. Hier wird wieder deutlich, daß der christliche Glaube in erster Linie Gnade ist, die nur erbetet, aber nicht durch Erhöhung der eigenen Kräfte des Erkennens und Wollens erzwungen werden kann. Glaube ist Demut! „Nur wer sein Leben drangibt, wird es gewinnen.“ Die demütige Bereitschaft des Glaubens läßt dann allerdings den Menschen in der Katastrophe der Gegenwart in Tiefen hinabsteigen und zu Höhen sich aufschwingen, die früheren Generationen nicht so allgemein offenstanden. Damit ergibt sich die uns Christen heute zugewiesene Aufgabe, für uns und für andere. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, reißen es an sich“.

Friedrich Wulf S. J.

KATHOLISCHER DIGEST

Wer Aschaffenburg von früher her als die schöne, alte und romantische Stadt am Mainviereck in Erinnerung hatte, der ist erschüttert, wenn er sie heute wiedersieht. Der alte Stadtkern mit seinen Fachwerkhäusern ist zum größten Teil zerstört. Das ehemals so stolze große Renaissanceschloß aus rotem Sandstein mit seinen fünf mächtigen Türmen ist eine trostlose Ruine. Aschaffenburg nimmt

aber heute den Ruhm für sich in Anspruch, mit den deutschen Städten zu wetteifern, die am meisten für den Wiederaufbau tun. Aus alter Tradition und neuem Geist hat hier der Verlag Paul Pattloch in kurzer Zeit eine lebhaft und beachtliche Verlagstätigkeit entfaltet. Neben dem Verlagsschild aber fällt jetzt eine weiße Tafel auf, die in großen schwarzen Buchstaben die Aufschrift trägt: KATHOLISCHER DIGEST — DEUTSCHE AUSGABE — INTERNATIONALE KATHOLISCHE RUNDSCHAU. Hier in Aschaffenburg also ist der Geburtsort der deutschen Ausgabe eines weltweiten und vielverheißenden katholischen Werkes, das sich seit nunmehr etwa zehn Jahren auf seinem Siegeszug um den Erdball befindet.

Seit dem Zusammenbruch drangen aus Amerika auch die auffallenden, bunten, im Taschenformat und in der Art der amerikanischen Magazine aufgemachten Hefte des „Catholic Digest“ zu uns herüber. Immer wieder kam einem beim Durchlesen der Gedanke, ob so etwas bei uns in Deutschland nicht auch möglich wäre. Dieser Wunsch ist, dank amerikanischer Hilfe, schneller, als man hoffen konnte, in Erfüllung gegangen. Heute haben wir bereits eine selbständige deutsche Ausgabe mit ganz ähnlicher Aufmachung: den beim Verlag Paul Pattloch in Aschaffenburg herausgegebenen KATHOLISCHEN DIGEST. Dieses heute noch in unserer Sprache fremd klingende Wort wird sich bald mit ganz bestimmten, fest umrissenen Vorstellungen verbunden haben und zu einem Begriff geworden sein.

Wie, wann und wo ist diese internationale katholische Monatsschrift entstanden und welches Ziel verfolgt sie? Im Herbst 1936 begannen in einem Kellergewölbe des Ordinariats der nordamerikanischen Erzdiözese St. Paul, Minnesota, drei katholische Priester mit der Herausgabe der ersten Nummer des „Catholic Digest“. Ein Wagnis, aber auch ein historischer Augenblick in der Geschichte des katholischen Journalismus! Das Werk setzte sich durch. Zunächst folgte eine spanische Ausgabe für Südamerika in Buenos Aires. Der weiteren Ausbreitung war der Krieg hinderlich. Bald nach Beendigung des Krieges aber erschien eine mit dem amerikanischen Original übereinstimmende Ausgabe für Großbritannien und Irland in Dublin. Seit April 1946 kommt in Louvain eine selbständige holländische und eine französische Ausgabe für Belgien, Luxemburg und Frankreich heraus, das neuerdings auch eine eigene Auslieferung in Paris hat. Die seit Juli 1947 erscheinende deutsche Ausgabe ist für alle deutschsprachigen Länder gedacht,